

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 3 (1898)

Heft: 8

Artikel: Ueber die Schul- u. Erziehungsanstalt zu Reichenau, bei Chur

Autor: Zschokke, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-895253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 8.

Chur, August.

1898.

Erscheint den 15. jeden Monats. **Abonnementpreis:** franko durch die ganze Schweiz Fr. 3. — im Ausland Fr. 3. 60.

Insertionspreis: Die zweigespaltene Petitzeile 15 Cts.

Redaktion und Verlag: S. Meißer.

Über die Schul- u. Erziehungsanstalt zu Reichenau, bei Chur.

In einem Sendschreiben an den Herrn Gymnasiarch Michael v. Wagner zu Bern, von Heinrich Bischoffe, Doktor der Philosophie, und Mitgliede der königlichen Societät der Wissenschaften und Künste zu Frankfurt an der Oder. Im Herbstmond 1796.*)

Schon mein letzter Brief sagte Ihnen, verehrungswürdiger Freund, wie belohnend und alle meine Erwartungen übertreffend für mich die kleine Wanderung durch den oberen Bund war. Dieses Blatt widerhole jene Versicherung und füge die neue hinzu, daß dies schöne romantische Land, je länger ich in ihm verweile, immer fesselnder für mich wird.

Nicht der Mangel an grossen wunderbaren Erscheinungen der landschaftlichen Natur, die uns in der eigentlichen Schweiz entzücken, und aus allen Gegenden Europas Wandrer in den Gärten unseres Welttheils locken; nicht der Mangel an Originalität und Seltenheit

*) Die Mitteilung dieses Sendschreibens verdanke ich der Gefälligkeit von Herrn Pfarrer L. Kloß in Igis. Dasselbe wurde vom Verfasser selbst veröffentlicht und die Publikation von demselben mit folgenden Worten motiviert: Theils um manchen Leeren, und sich selbst widersprechenden Gerüchten über die Schul- und Erziehungsanstalt zu Reichenau, aus Liebe zur Wahrheit, mit Wahrheiten zu begegnen; theils um auf eine so schöne, wohlthätige, und nur zu unbekannte Erscheinung aufmerksam zu machen, publizierte der Verfasser dies Privatschreiben durch den Druck.

in Sitte Brauch und Verfassung des Bündnervolks sind die Ursache, daß dieser merkwürdige Theil Helvetiens von wenigen Reisenden besucht und von noch weniger beschrieben worden ist: sondern vielleicht hin und wieder der Mangel an Bequemlichkeit für Reisende, und die außerordentliche Verschiedenheit der Sprache, welche im Bezirk des Hohenrätien gebräuchlich sind.

Die dunkelste, und daher beschwerlichste dieser Sprachen ist die sogenannte romanische, welche im Engadin und im öbern Bünd einen so sehr verschiedenen Dialekt besitzt, daß sich oft die Romaner selbst untereinander schwer verstehen.

Doch der, welcher Graubünden mehr durchreisen, als studieren will, kann ohne Unannehmlichkeit sehr füglich die Kenntniß des Romanischen oder Churwellischen *) zu seinem Fortkommen entbehren. Wer deutsch, italienisch und französisch, oder nur eine dieser Sprachen redet, findet überall seine Leute.

Fast nirgends im ganzen Helvetien wird die deutsche Sprache so rein und gut gesprochen, als in Chur und den umliegenden Gegenden, wo sie die Sprache des gemeinen Lebens ist. Ich bin darüber erstaunt, und erwartete nichts weniger als dies, da ich von Zürich und Bern komme, wo der Deutsche seine Muttersprache nur noch mit Mühe erkennt. Ich wundre mich daher auch sehr, daß Eltern in Frankreich und im Pays de Baud, ihre Kinder nach Zürich oder Bern in Pension geben, um dort dieselben deutsch lernen zu lassen. Man kann ihnen in dieser Absicht, wenn die Kinder nun einmahl in der Nähe bleiben sollen, keinen bessern Ort anempfehlen, als Chur oder, wenn es ihnen hier an Bekanntschaften fehlen sollte, Reichenau, zwei kleine Stunden davon.

Reichenau wäre hierzu vorzüglich empfehlenswürdig, theils wegen des äußerst wohlfeilen Preises, für welchen man dort leben kann, theils wegen der vortrefflichen Erziehungsanstalt, welche daselbst

*) In der Schweiz nennt man sowohl das italienische als das französische Wellisch. — Das Wort Chur-wellisch, mit welchem man das romanische bezeichnet, röhrt unstreitig von dem Namen Churwallen, welchen Bünden in den mittlern Jahrhunderten trug. Aber sonderbar ist, daß man auch in der plattdeutschen Sprache Niedersachsens, in welcher überhaupt viele Verwandtschaft mit dem Schweizerdeutsch herrscht, auch das Wort churwellisch sehr oft hört (oder wie es dort gesprochen wird: kuderwellisch, und von hochdeutschen Schriftstellern sehr unrecht geschrieben wird: kauderwellisch.)

noch immer fortdauert, unter der Fürsorge des ehrwürdigen Bundespräsidenten, Herrn Baptista von Tschanner.

Ich gab Ihnen einst das Versprechen bei meiner Reise in Bünden dieses Seminarium zu besuchen, und Ihnen meine Anmerkungen mitzuteilen — ich erfülle mein Gelübde, und erfülle es um so lieber, da ich für alles in der Welt nicht die holde Gelegenheit entchlüpfen lassen möchte, einer edeln Sache Redner bei einem edeln Manne zu werden, welchen das leise Fortschreiten der Menschheit auf der Straße der Cultur über alles interessiert.

Auch ohne den Besitz des menschenfreundlichen Instituts, dessen Daseyn ein liebliches Licht auf die Polizirung Bündens wirft, wäre Reichenau und seine Umgegend sehnswürdig. Der Gang dahin, man mag ihn wählen, von welcher Seite man will, ist anziehend, durch seine ungewöhnlichen Szenen, welche er uns überall entgegenhält. Ich kam hierher, nachdem ich den größten Theil der Schweiz nach allen Richtungen durchwandert hatte, und fand noch alles so neu, und mich von allem so überrascht und ergriffen, als genöß ich zum erstenmal den Anblick einer helvetischen Gegend.

Der Wanderer, welcher vom Fuß des Gotthard über den Rücken des Grisspalt hieher eilt, steht sich von ungeheuren Gebürgsmassen umfangen, die ihren Fuß in finstre Wälder tauchen, ihr Haupt mit den Wolken des Himmels verhüllen. Ueber ihm zur rechten und linken schweben die ewigen Gletscher; in finstrer Tiefe rauscht der Rhein, dem er sich bald nähert, bald entfernt. Bei Disselfeld und Flanz lösen sich einigemal die großen schauerlichen Wildnisse in freundliche Szenen auf, bis in der Umgegend von Reichenau das Erhabene und Schöne, Wilde und Lachende wunderbar in einander verschmilzt.

Wer von den fruchtbaren Ebenen Churs am Rheinufer entlang nach Reichenau wandelt, tritt aus dem Gebiete freier, heitner Anmuth allmählig in die Region des Ernstes. — — Ein launenhaftes Spiel der Natur mit Blumenhügeln und Riesengebürgen eröffnet sich dem bestürzten Auge, wenn Chur kaum von uns verlassen ist.

Bei dem Dorfe Ems lagern sich fast in gleicher Reihe quer durch's schöne Thal drei bis vier leichte Anhöhen, nahe hinter den romantischen Ruinen Feldspriegs am Rhein. Hinter diesen Hügelchen steigen amphitheatralisch höhere Berge empor, mit Wiesen, Waldungen und Dörfern dekoriert; je weiter das Auge in die Ferne dringt, je

höhere Gebürge stehen auf, bis endlich im verschwimmenden Hintergrunde Alpen und wilde riesenhafte Gletscher durch einander greissen.

Reichenau ist also der Punkt des großen Thales, wo das rauhe Erhabene sich mit der sanftern Anmut begattet, wo, wenn ich so sagen darf, die große Disonanz der landschaftlichen Natur sich eben so schön anspinnt, als auf löst. —

Zwei Ströme, der Vorder- und Hinterrhein, stürzen dort am Fuß des Schlosses zum ewigen Verein zusammen, und halten die Luft beständig in einer gesunden, sanften Bewbung. Von den buschichten Hügeln ragen hier und dort Dörfchen und Thürme hervor. Ein Wasserfall brauset neben Damins von der jähnen Felsenwand; und näher an den Ufern des Flusses dehnen sich lachende Wiesen und Lustwäldechen. Die ganze Gegend scheint von der Natur zum Spaziergang geweiht zu sehn.

Das Schloß Reichenau selbst liegt groß und weitläufig mit seinen Nebengebäuden fast in der Mitte des Thals. Über dem Schloßplatz geht die Landstraße von Deutschland und der Schweiz nach Italien. Sie ist selten von Wandrern, Saumrossen und Waarenwagen leer, welche hier den Brückenzoll erlegen müssen.

Die Seitengebäude des Schlosses sind von vielen Handwerkern bewohnt, deren Nähe den Einwohnern des Schlosses unumgänglich nothwendig ist. Schneider, Schuster, Bäcker, Tischler u. s. f. haben daselbst ihre Werkstatt. — Was zur Nothdurft und Bequemlichkeit gehört, findet sich in diesem Gebiet, welches einer kleinen Stadt gleich, zum Verkauf beisammen.

Im untern Theil des Schlosses haben die Eigenthümer des Schlosses ein besonderes Handlungskomtoir, es ist wegen des beständigen Waarentransports in ununterbrochener Thätigkeit, und die praktische Schule junger Leute, welche sich der Handlung gewidmet haben. Der übrige Theil des Schlosses ist beinahe ganz nur dem Erziehungsinstitut zugeeignet: dort haben die Lehrer und Eleven ihre Wohnung; dort ist der gemeinschaftliche Speisesaal, ein gemeinschaftlicher Schlafsaal, ein kleiner, wohlgerichteter Schauspielsaal, welcher aber seit einiger Zeit ungenutzt stand; eine Bibliothek und Naturaliensammlung; ein Betsaal oder Kirche — ein freies, lustiges Krankenzimmer, welches aber ebenfalls, wegen Mangel an Kranken, seit langer Zeit unbewohnt blieb.

Viele von diesen Zimmern und Sälen sind schön; alle aber, und

dies gilt mehr denn aller Schmuck, sind lustig und reinlich. Freiheit, Lust und Gesundheit las ich auf den Angesichten der Böblinge.

Selten findet man bei einem Institut so viele Bequemlichkeiten und Vorteile beisammen. Aus dem Plan des Instituts vom Herrn v. Eschacher und dem Sendschreiben desselben an Herrn Doktor Heer in Glarus kennen Sie schon, mein verehrungswürdiger Freund, die ökonomische Einrichtung und den Studienplan des Instituts. Es ist darin noch alles beim Alten. Die Böblinge haben Morgens ihr gutes Frühstück, Mittags und Abends ihre Suppe, Fleisch, einige Beissen u. s. f. Sie empfangen täglich ihren sechsstündlichen Unterricht in Sprachen, mathematischen, Handlungss- und philosophischen Wissenschaften, im Lesen, Rechnen, Schreiben, in der Religion, Geschichte, Geographie, Naturlehre u. s. w., so, daß diejenigen, welche sich ganz den Wissenschaften widmen wollen, von hier sogar zum höhern Unterricht auf Universitäten abgehen können; wie ich denn wirklich zwei Jünglinge fand, welche im Begriff standen, eine deutsche Akademie zu frequentieren. Sie machen jährlich in den Ferien unter Aufsicht der Lehrer einige kleine Reisen in Helvezien — und für dies alles wird nicht mehr jährlich von den Eltern bezahlt, als die Summe von zwanzig und etlichen Louisd'ors!

Naum sind Eltern für diesen Preis fähig, in der Heimath selbst ihre Kinder so anständig und hinreihend erziehen und unterrichten zu lassen, besonders in den gegenwärtigen theuren Zeiten. Auch weiß ich ganz gewiß, daß die Curatoren dieser edlen Anstalt seit den letzten Jahren beträchtlich dabei eingebüßt haben; und doch verstehen sich diese würdigen Männer lieber zu solchen freiwilligen Aufopferungen, als daß sie für die Eltern den Preis erhöhen, oder wohl gar die Anstalt auseinander fallen lassen sollten. Verdienen diese Menschenfreunde daher nicht den Dank und die Bewunderung des Menschenfreundes und Unterstützung von Seiten ihrer Zeitgenossen? — (Schluß folgt.)

W. J. Holsboer.

Von Dekan J. Hauri.

Am 8. Juni dieses Jahres starb im Bade Schinznach (Kt. Aargau) ein Mann, dessen weithlickender Geist und dessen unermüdliche Thatkraft für die Entwicklung des Kurortes Davos und die glückliche Lösung der